

Nostalgie

Autor(en): **Brunner, Joe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 7-8: **Erziehungszeit**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

Nostalgie

Anfang der siebziger Jahre erschien ein Suhrkamp Taschenbuch, das uns Studenten der Pädagogik das Herz in heftige Schwingungen versetzte: «Erziehung zur Mündigkeit» von Theodor W. Adorno. Darin standen umwerfende Sätze wie:

«...zur Bildung bedürfe es der Liebe»; «Jeder Mensch heute, ohne jede Ausnahme, fühlt sich zu wenig geliebt, weil jeder zu wenig lieben kann.»

Der Artikel «Erziehung nach Auschwitz» beginnt mit dem unvergesslichen Satz: «Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.»

Nach Adorno sind die wichtigsten Bedingungen für Auschwitz die «Unfähigkeit zur Identifikation», die «Indifferenz gegen das Schicksal anderer», das «Mitläufertum». Als Gegenmittel erachtet er die Autonomie des Subjekts, «die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen». Aufgabe der Erziehung ist eine Erziehung zur kritischen Selbstreflexion. Nebst Bedenkenswertem finden sich auch etwas hilflose Hinweise, wie Auschwitz zu verhindern wäre. Dass dies überhaupt möglich sei, dafür bringt er nur wenig Hoffnung auf. Er schliesst den Artikel resigniert mit der Bemerkung ab, dass sich gegen Auschwitz durch Erziehung und Aufklärung doch «ein Weniges» unternehmen lasse. Dass offenbar nicht mehr möglich ist, zeigen Beispiele der jüngsten Vergangenheit.

Peter Sloterdijk hat darauf aufmerksam gemacht, dass mit der Biogenetik in Zukunft ungeahnte «Anthropotechniken» zur Verfügung stehen werden. Darum plädiert er dafür, das Geschäft nicht den Genetikern zu überlassen, sondern einen Kodex der Anthropotechniken

zu formulieren. «Ich halte individuelle genetische Optimierung im medizinischen Bereich zum Beispiel für absolut legitim. Wenn es der Forschung gelingt, Krebsgene zu identifizieren, die bewirken, dass Menschen mit 25, 30 oder 40 sterben, und wenn es ihr gelingt, mit einer Art von Gentherapie solche Dispositionen zu beheben, dann möchte ich wissen, welches moralische Argument man gegen solche Therapie vorbringen will. Selbstverständlich darf das in der Folge nicht bedeuten, dass sich eine gentechnische Elite aus der alten Menschheit herauszüchtet. Das ist eine schauerliche Vision...» (Sloterdijk in der «Weltwoche» vom 16.9.99).

Der Weg ist vorgezeichnet und wer kann verhindern, dass das, was «selbstverständlich» nicht geschehen darf dennoch geschieht? Der Mensch wird sich selbst bestimmen können, der «Neue Mensch» wird möglich. Eine Erziehung, die nur «ein Weniges» vermag, die nicht verhindern kann, «dass Auschwitz nicht noch einmal sei» – mit welchem moralischen Argument will man ihren Ersatz durch die Gentechnik verhindern?

Die Schule soll sich nicht um die Erziehung kümmern, sondern sich auf ihr Kerngeschäft der Lehre konzentrieren – diese Forderung einiger Bildungstheoretiker und Lehrkräfte könnte sich einmal erfüllen. Bis es soweit ist, dürfen wir noch erziehen.